

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 fr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 fr. — mit Postverendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insetionsgebühr 8 fr. pr. Zeile.

Nach Amerika!

Marburg, 16. Oktober.

Die Zeitungen Böhmens melden häufiger als je, daß ganze Familien den Wanderstab ergreifen und übers Weltmeer ziehen — nach Amerika.

Diese fleißigen und strebsamen Leute, die wahrlich nicht die ärmsten sind, wandern aus, um eine neue Heimat zu suchen und wenn sie durch die Arbeit und den Erfolg derselben sich eine solche gegründet, dann haben ihre Nachkommen wenigstens auch ein Vaterland gefunden.

Was müssen diese Oesterreich- und Europamüden Alles erduldet und vergebens ersehnt haben, um endlich mit den Ueberlieferungen ihres Lebens zu brechen, um zu verlassen, was Jedem lieb und theuer sein soll — die Stätte, wo er geboren und erzogen worden?

Die Bedrängniß in der Heimat treibt aus derselben fort. Die Unmöglichkeit, trotz der größten Anstrengung wirtschaftlich gedeihen, ein menschenwürdiges Dasein führen zu können; reißt von Allem los, woran das Herz gehangen.

Ist aber diese Bewegung einmal in rechten Fluß gerathen, wie es bereits in Böhmen der Fall, dann gibt es keinen Stillstand mehr. Ein Auswanderer macht zehn. Dem Beispiele, welches Irland und Deutschland gegeben, wird auch in Oesterreich nachgeeeifert, zunächst in Böhmen. Die Kreise werden größer und größer und wenn einmal jährlich Hunderttausend scheiden auf Nimmer-Wiedersehen, dann ist es zu spät, von Amtswegen zu forschen, zu fragen, zu belehren und befehlen zu wollen — dann rächt sich, was die Gegenwart verschuldet — dann vollzieht

sich unerbittlich, unaufhaltsam das Gesetz der neuen Völkerwanderung auch in Oesterreich und Europas Verwesung schreitet fort.

Ueber die Steuerreform.

Im Verein „Freisinn“ zu Wien hat der Reichsraths-Abgeordnete Dr. Josef Ropp einen Vortrag über die Steuerreform gehalten, welchen wir in gedrängter Kürze wiedergeben.

Das Parlament steht jahraus, jahrein vor einem recht erheblichen Defizit im Staatshaushalte. Im Jahre 1877 sind präliminirt 405 Millionen Ausgaben und 376 Millionen Einnahmen, also ein Defizit von 29 Millionen, welches durch sehr bedeutende, unmittelbar gefolgte Nachtrags-Kredite sich auf ungefähr 40 Millionen erhöht hat. Dieses Defizit mußte durch eine Anleihe, die Goldrente, gedeckt werden, welche mit 7 Prozent verzinst werden muß, wodurch dem Staate eine bleibende Belastung von nahe 3 Millionen erwächst, so daß, wenn das durch drei Jahre fortgeht, der Eingang der gesammten Erwerbsteuer im Betrage von 9 Millionen Gulden gerade ausreichen würde, um das Defizit dreier Jahre zu decken; wohlgemerkt, nicht die Erwerbsteuer eines Jahres, sondern aller künftigen Jahre. In dieser Weise kann unmöglich fortgewirtschaftet werden. Es ist klar, daß dies im Verlaufe der Jahre zum Ruin führen muß, weil ein Ausbringen der Zinsen für die vermehrte Schuldenlast gar nicht mehr möglich ist.

Es gibt nur zwei Wege, die eingeschlagen werden können. Man kann seine Auslagen vermindern oder seine Einnahmen vermehren,

oder beides zugleich thun. Ein Defizit von 20, 30 oder 40 Millionen — darüber sind wir uns Alle klar — kann durch bloße Ersparungen, so wie die Dinge heute liegen, nicht vollständig hereingebracht werden. Es genügt der Hinweis auf die 107 Millionen Zinsen der Staatsschuld, auf die 27 Millionen Subventionen für Eisenbahnen und Dampfschiffahrt — Verpflichtungen, die der Staat so wenig brechen darf, als ein anderer ehrlicher Mensch sein schriftlich gegebenes Wort brechen kann — auf die 89 Millionen gemeinsamen Auslagen, auf die dem Reichsrath keine Ingerenz zusteht, dann auf die 13 Millionen Pensionen, so daß wir 227 Millionen haben, bei denen das Parlament selbst nichts sparen kann. Es muß also auch an eine Vermehrung der Einnahmen gedacht werden, das ist durch die Steuern.

Bei der Personal-Einkommensteuer da wird gefragt, wie viel hat ein Jeder jährliches Einkommen? Denken Sie sich zwei ganz gleiche Häuser, die ein gleiches Erträgniß abwerfen. Der Besitzer des einen ist schuldenfrei, der Zweite hat das ganze Erträgniß seines Hauses zur Zahlung der Interessen zu verwenden. Dennoch werden Beide nach unserm Gebäudesteuer-Gesetze gleich besteuert. Das ist eine Unge- rechtigkeit. Auch der Grundsatz der Progression, der jetzt mehr und mehr an Boden gewinnt, kann bei der Ertragssteuer nicht in Anwendung gebracht werden, weil eben das einzelne Objekt besteuert wird. Das ist nur bei der Personal-Einkommensteuer möglich, bei welcher das gesammte Einkommen eines Menschen der Besteuerung unterzogen wird. Allein, wenn Sie nicht ein Inquisitions-Verfahren anwenden wollen, werden Sie nie im Stande sein, das Einkommen genau abzuschätzen. Besonders

Feuilleton.

Er kommt nicht.

Von K. Feigel.

(Fortsetzung.)

Die Marktstraße durchschnitt Baldkirchen von Osten nach Westen in zwei Hälften. Am westlichen Ende dieser Straße stand das Haus der reichen Holzhändlerswitwe Frau Flemming in einem schönen, großen Garten, der sich bis an den Fluß erstreckte. Als die Nachmittags-sonne heiß auf dem Pflaster lag, schlenderte Gustav im erhebenden Bewußtsein, gegenwärtig das Gespräch sämtlicher Kaffeekränzchen in Baldkirchen zu sein, den Hut fest auf's rechte Ohr gestülpt und mit einem Reitstock suchtelnd, durch die breite, stille Straße. An der Ecke, wo sie zum Marktplatz sich kreisförmig erweitert, stürzte der Kaufmann Marowsky, von der Ahnung einer aufblühenden, fruchtbaren Rundschaft getrieben, aus seinem Laden auf den Löwen des Tages los und nöthigte Herrn Flemming über seine bescheidene Schwelle, um eine Flasche gezehrten Ober-Ungarns auf des Herrn Flemming glückliche Ankunft zu trinken. Gustav, der sich vom gesprächigen Kaufmann

eine bedeutende Bereicherung seiner Lokalnotizen versprach, nahm die Einladung herablassend an und schritt durch den Laden in das gewölbte, kühle Weinstübchen, dessen Tapete, eine Rebenlaube mit ungeheuern Trauben darstellend, ihm vor drei, vier Jahren als der Triumph der Tapezierkunst gegolten.

Mit einer Art jovialer Majestät lehnte er dann im Ledersopha unter den Bildnissen Ihrer Majestäten. Er war mit sich, wie mit Gott und der Welt zufrieden. Selbst die Gesichter der zwei Ladenburschen, die am Guckfenster der Thür abwechselnd auftauchten, störten ihn nicht, denn er las auf ihnen die aufrichtige Bewunderung seines englischen Sommeranzuges und seiner blaueidenen Halsbinde.

Aber trotz der behaglichen Stimmung lastete eine Frage auf seinem Herzen, die er nicht bei seiner Mutter, nicht jetzt beim redseligen Krämer auszusprechen wagte: „Was macht des alten Reiser Kind Elise?“ Der Name derjenigen, deren Bild, entweicht und vergessen im Wirbel der Residenz, jetzt mit alter Macht und neuem Zauber in ihm erwacht war, wollte nicht über seine Lippen. Es bedrängte ihn ebenso sehr falsche Scham, sich ihrer zu erinnern, wie heimliche Reue, sie vergessen zu haben.

„Geduld!“ sagte er sich im Innern, „Du hast ja Zeit. Ich wette, das gute Mädchen

steht sich heute oder morgen selbst bei meiner Mutter ein, und wenn sie noch immer so hübsch ist —“

„Aber Sie trinken ja gar nicht“, unterbrach Marowsky seine Gedanken. „Hat Sie der Tod des alten Palm oder die Heirath von Bürgermeisters Anna so nachdenklich gemacht? Ja, ja, in drei Jahre kann sich vieles ändern. . . In den nächsten Tagen werden wir wieder die Todtenglocke läuten hören: Komm' her! komm' her!“

„Liegt Jemand im Sterben?“

„Ja, eine blutjunge, schöne Frau — Sie brauchen nicht zu erschrecken; es ist keine Baldkirchnerin; sie kam von auswärts. Aber ihren Mann, dem Gott verzeihen möge, den Doktor Oldenburg, kennen Sie.“

„Den Literaten?“

„Ja, den Sohn des verstorbenen Pastors, der vor sieben Jahren von hier fort und, anstatt unter die Theologen, unter die Literaten ging, den meine ich.“

„Seit wann ist der wieder hier? Damals machte man ja ein Geschrei und Aufhebens von ihm, als ob er der zweite Goethe wäre. In der Residenz freilich hörte und las ich von dem neuen Wunder nichts.“

Der Kaufmann schenkte seinem Gaste und sich die Gläser voll. „Was ich Ihnen jetzt er-

schlimm ist dies bei den größern Einkommen, die nicht ganz verbraucht, sondern zum Theil kapitalisirt werden.

Die Regierung hat vorgeschlagen, 10 Millionen jährlich an den alten Steuern nachzulassen. Die neue Einkommensteuer soll 15 Millionen tragen, so daß ein Gewinn von fünf Millionen resultirt. Wenn ein Staat so viel Defizit hat und man von Steuernachlässen hört, wird Einem wahrlich bange. Es erscheint mir sehr bedenklich, einen so bedeutenden Nachlaß zu bewilligen, ohne daß uns eine Gewähr geboten ist, daß dieses Mehr, diese 15 Millionen, ohne arge Belastung des Steuerträgers sich wird hereinbringen lassen. Glauben Sie es mir, der ich wochenlang über den dickleibigen Vorlagen gefessen bin, eine Gewißheit haben Sie nicht im entferntesten. Man hat gerechnet, wie viel Einkommen wir in Oesterreich haben. Woher soll man das wissen? Man weiß es auch nicht. Man hat gesagt: In Preußen gibt es so viel Einkommen, Preußen hat so viel Seelen, Oesterreich so viel; in Oesterreich sind die Einkommensverhältnisse um so viel Prozent schlechter, also hat Oesterreich 1000 Millionen Gulden Einkommen. Aus solchen durchaus in der Luft stehenden Zahlengruppen will man das Einkommen berechnen. Andere haben 1200, noch Andere 800, wieder Andere 600 und gar 400 Millionen herausbekommen. Es gibt also Differenzen von 400—1300 Millionen. Andere Rechnungsfehler haben wir vorläufig noch nicht. Wie es da mit der Belastung des kleinen Mannes aussehen wird, darüber habe ich mich bemüht, Daten zu erhalten, die es mir möglich machen werden, ziemlich klarzustellen, daß derselbe gar nicht entlastet wird. Wenn ich da herausbekommen werde, daß ihm ein Nachlaß von 50—60 kr. zu Theil wird und er dafür die Personal-Einkommensteuer zahlen soll, so weiß ich nicht, ob ich deshalb einen Fackelzug bekommen werde dafür, daß ich ihm diesen Nachlaß verschafft habe.

Ich bin für die Prozentuirung eingetreten, oder wenn das nicht angeht, dafür, daß die Einschätzung vor der Kontingentirung stattfindet. Es wurde vergebens von mir und meinen Freunden klar gemacht, daß wir gewissenhafterweise ja nicht ins Blaue hinein eine Steuer ausschreiben können, ohne zu ahnen, ob sie erträglich oder erdrückend sein wird. Wenn man ein bestimmtes Prozent festsetzt, so weiß Jeder, was er zu zahlen hat. Wenn aber eine Summe ausgesprochen ist, die hereingebracht werden muß, und Keiner ein Ahnung hat, wie

viel Einkommen eingeschätzt wird, hat Jeder das Bestreben, sich möglichst niedrig einzuschätzen; es könnten ja 5, 6 oder 10 Prozent herauskommen — es war ja alles schon da.

Ich glaube wirklich, es wird bei guter Einschätzung möglich sein, die 15 Millionen zu erschwingen; es wird möglich sein, eine große Anzahl von Leuten zu Steuerleistungen heranzuziehen, es wird möglich sein, die Reichen stärker zu belasten, wodurch der Steuerdruck ermäßigt wird — ich betone, es ist möglich — aber die wirkliche Gefahr besteht darin, daß die legislative Steuerschraube dadurch außerordentlich locker wird, daß das Parlament, wenn es gerade in guter Laune ist, leicht verführt werden kann, höhere Beträge zu kontingentiren. Jetzt hütet man sich, auch nur den geringsten Steuerzuschlag zu beschließen. Die Besorgniß, daß man bald über die 50 Millionen hinausgreifen wird, ist in mir und Andern sehr lebhaft geworden. Wir fühlen immer mehr und mehr, daß das Wort des Obmannes des Steuer-Reform-Ausschusses, Baron Eichhof, wahr werden wird. Einem Abgeordneten, der mit idealen Anschauungen an diese Reform geht und interpellirte, wann endlich das Gesetz kommen werde, erwiederte er: „Das müssen wir wohl überlegen, und vor Allem dürfen wir nicht die Meinung aufkommen lassen, daß es sich nicht um eine wirkliche Erhöhung des Steuerdruckes handelt. Wir dürfen das Volk nicht belügen. Güssen wir uns nicht in den Mantel der Liebe, als ob wir da eine Wohlthat austheilen wollten.“ Ich fürchte sehr, daß die Erleichterungen illusorisch werden.

Die Sache mit den Steuernachlässen kommt mir vor wie mit der Boa, die nichts fressen wollte. Man wußte, daß Tauben eine Liebesspeise der Schlangen seien; aber die Fütterung mit Tauben war zu kostspielig und so band man an die Taube rückwärts mehrere Ratten. Sowie die Boa die Taube sah, verschlang sie dieselbe; als sie solche aber hinabwürgte, mußte sie wohl oder übel die Ratten mit in den Kauf nehmen. Die Steuernachlässe sind diese Taube, durch die man uns als Ratten die neue Belastung auferlegen will.

Zur Geschichte des Tages.

Die Zollverhandlungen mit Deutschland sollen endgiltig abgebrochen werden und hätten die Vertreter desselben die Weisung empfangen, diesen Abschluß herbeizuführen. Erwahrt sich diese Nachricht, welche aus

halbamtlicher Quelle stammt, dann wäre die Selbständigkeit unserer Zollpolitik Berlin gegenüber gerettet.

In Preußen hat der Minister des Innern sich genöthigt gesehen, seine Entlassung zu verlangen. Die Städteordnung, welche derselbe entworfen, ist dem Fürsten Bismarck zu freisinnig und bekundet auch dieser Zwiespalt wieder, daß das Staatschiff mehr und mehr in das trübe Fahrwasser nach rechts gelenkt wird.

Das russische Heer in Bulgarien zählt wenigstens 250,000 Kriegsfähige. Mit jedem Regentage mehrt sich aber die Schwierigkeit der Verpflegung, die Schwierigkeit, einen Sieg auszunützen, falls ein solcher erkämpft würde. Die Streitmacht Osman Pascha's, des gefährlichsten Türkenführers, befindet sich in besserer Verfassung.

Die Unbilden der Witterung haben auf osmanischer Seite schon ihren besonderen Einfluß geübt. Die Egyptianer, widerstandsschwächer, als die übrige Mannschaft Suleiman Pascha's, werden in Barna unter Dach und Fach gebracht und soll ihren Platz die dortige Besatzung einnehmen, welche aus türkischen Truppen besteht.

Vermischte Nachrichten.

(Reblaus. Verbreitung auf Obstbäume.) In Portugal greift die furchtbare Plage — die Reblaus — immer weiter um sich und droht das reiche Weinland völlig zu Grunde zu richten. Aber nicht bloß auf die Reben beschränkt sich die Zerstörung, auch Apfel-, Birn-, Feigen-, Kastanienbäume und fast alle dort heimischen Obstbäume werden von diesem Schädling ergriffen, so daß schon heuer in Folge dessen die sonst reiche Obsternte so lärglich ausgefallen und ist das Obst dort selbst zu unerhört hohen Preisen kaum zu haben.

(Krieg. Russische Verpflegsbeamte in Bulgarien.) Die Petersburger „Nowoje Wremja“ bringt folgende Nachricht über das Gebahren der russischen Verpflegsbeamten in Bulgarien: „Schon in Rischenew wüthete angeblich ein Orkan, welcher Unmassen von gepreßtem Heu nach allen Windrichtungen zerstreute. Später sollen Hunderttausende Pub Heu von dem erschossenen Intendantur-Beamten Borni verschlungen worden sein; ebenso wurde viel verdorbenes Mehl an Juden verkauft, und nachdem diese es wirklich verdorben hatten, kaufte die Regierung das Mehl wieder an und ließ dar-

zähle“, began er, „bleibt unter uns; denn Sie werden einsehen, daß ich es mit dem Doktor nicht verderben darf. Er ist mein Kunde, und mehr noch, er schreibt eine Zeitung. Was nun den Rumor betrifft, den er hier machte, als Sie noch in die Schule gingen, so glaube ich, daß sein Lockenkopf und blonder Bart mehr dazu wirkten, als seine Verse. Er war und ist heute noch ein bildschöner Mann, fünf Fuß, elf Zoll hoch, breitschultrig, mit einem Paar Augen, in deren Himmelblau die Hölle brennt. Kurz, unser Frauenvolk war vernarrt in ihn, und weil es bei ihnen im Guten wie im Bösen, im Für und Wider immer aus dem Vollen geht, mußte der schöne Heinrich auch ein Genie sein. Zulezt bildete er sich selber ein, ein Phönix zu sein, und ging nach der Residenz, um ein berühmter Mann zu werden. Wie es ihm dort, wo viele Vögel singen, ergangen, weiß man nicht. Er war lange Zeit wie verschollen. Eines Tages kam er wieder in Waldkirchen an, nicht reich, nicht berühmt, aber, was seine ehemaligen Gönnerinnen am meisten verdros, verheirathet. Sie wurden meine Nachbarn; da drüben im rothen Roß wohnen sie nun zwei Jahre schon. Er machte dem Bürgermeister, dem Kreisrichter und andern Honoratoren seinen Besuch, und drei Wochen nach seiner Ankunft erschien zum ersten Mal die

„Waldkirchner Morgenzeitung“, redigirt von Dr. Heinrich Oldenburg.“

Narowsky reichte Gustav ein Exemplar der Zeitung hin, das dieser jedoch mit vornehmer Geringschätzung zurückschob, indem er bemerkte, daß er für Politik ganz und gar kein Interesse habe.

„Uns war es Wasser auf die Mühle“, fuhr der Kaufmann in seiner Erzählung fort. „Nun hatten wir außer dem Kreisblatt und den drei Exemplaren der Postischen, welche hier gehalten werden und nach vier Wochen in die letzte Hand gelangen, unser eigenes Organ. Jede Nummer war ein Feuerbrand. Abends debattirten über den Leitartikel vom Morgen drüben im rothen Roß die Fortschrittsmänner, bei mir die gemäßigten Liberalen und in der Theegesellschaft beim Major Falkenstein die Reaktionsären. Oldenburg ließ sich wenig sehen; er schrieb Tag und Nacht, hatte sein Auskommen und war wieder der Phönix. Seine Frau, der man die Güte und Sanftmuth zehn Schritte weit ansieht, führte einen musterhaften Hausstand; immer um ihren Gatten besorgt, geräuschlos thätig, nie recht gesund, aber niemals klagend. Soweit wäre nun Alles gut gewesen. Da lassen sich Oldenburgs im vergangenen Winter zu ihrem Unglück überreden, einen Ball im rothen Roß mitzumachen. Die

Frau Doktorin sah wie ein Engel aus, aber unseres Apothekers Tochter, Mamsell Reiser, war doch schöner noch.“

Hoch auf horchte Gustav. „Wer?“ fragte er. „Nun“, erwiderte der Andere mit schlaudem Lächeln, „ihrer müssen Sie sich doch erinnern. Sie war ja im Hause Ihrer Frau Mutter früher ein täglicher Gast.“

„Ja, ja, ich erinnere mich jetzt“, sagte Gustav, feuerroth im Gesicht, „ein lieblich hübsches Mädchen — aber was hat sie mit der Geschichte Oldenburgs zu thun?“

„Oh, sie wurde der Frau Doktorin vorgestellt, und diese stellte ihr hinwider ihren Mann vor. Die arme Frau durfte nicht tanzen, denn sie war damals noch leidend, aber er, er tanzte und mit der neuen Bekannten mehr, als mit jeder Andern. Und vom folgenden Tag an kam das Mädel täglich in Oldenburgs Haus.“

(Fortsetzung folgt.)

aus Zwiebad erzeugen. Die Intendantur machte noch eine neue Erfindung. Der Hafer sollte nach dem Gewichte für die Pferde verabfolgt werden und da fand man plötzlich keine Wage, und den Soldaten füllte man die Sackel statt mit fünf Pud, nach dem Augenmaße bloß mit der Hälfte davon. In Rischenew lag ein andermal eine Masse Heu so lange, daß es der Verwesung überliefert wurde. Die Kommission beschloß hierauf, für je ein Pud einiges Mehrgewicht auszufolgen, aber diese Maßregel wurde nur dann befolgt, wenn die Kontrolle gegenwärtig war. Während in Gabrova die Truppen des Fürsten Imeretinskij standen, bereitete man täglich in der Stadt selbst 18.000 Portionen Brod. Mittlerweile kam das achte Armeekorps angetrieben und mit ihm selbstverständlich der Intendant, welcher plötzlich die weitere Zubereitung des Brodes unterbrechen ließ. Auf seine Anordnung wurde auch das Brod nicht mehr aus Ernova zugeführt, welches nur 40 Kilometer von Gabrova entfernt ist, sondern aus Siskova, welche Stadt 150 Kilometer weit an der Donau liegt. Aus Siskova wurde also der Zwiebad zugeführt, nicht aber der aus dem guten, frischen und billigen wallachischen Mehle, erzeugte, sondern der aus dem verdorbenen jüdischen Mehle zubereitete, welches jahrelang in den Magazinen von Odessa gelegen. Dieser Zwiebad wurde also nach dem Schipkapasse gefahrt und man zahlte für jedes Fuhrwerk täglich 7 Rubeln in Silber. In Gabrova lag dann dieser Zwiebad einige Zeit im Roth und Schmutz, und diejenigen, welche für solche Zwischenfälle verantwortlich gemacht werden sollten, sind natürlich vollkommen schuldlos. Die Soldaten haben in ihrer guten Laune die Intendantur in der Armee, welche so populär geworden ist, die „Hungerleider-Intendantur“ genannt. Diese war in der Erfüllung ihrer Pflicht so eifrig, daß sogar das Hauptquartier in Gorni-Studen mit schimmeligem Brode bewirthet wurde. Die gewissenhaften Kommandanten trachten ihre Truppen zu verpflegen, ohne mit der Intendantur in irgendwelche Verührung zu kommen. Der Truppen-Starschina Kirilloff ließ das von den Türken zurückgebliebene Getreide abmahlen, an Ort und Stelle mahlen und für die Kranken daraus Brod zubereiten; der Abwesenheit der Intendantur verdanken die Kranken ihre Genesung. — Dank allen diesen Schurkereien wird die Intendantur mit tiefer Verachtung von allen Soldaten, vom Generale bis zum gemeinen Mann, angesehen. Ich war selbst Augenzeuge, als während der Kämpfe im Schipkapasse die Herren Intendanten und Lieferanten dreimal aus Gabrova, wo keine Gefahr vorlag, fortliefen und die Proviantmagazine zusperrten, so daß Hauptmann Masloff mit Gewalt die Magazine aufbrechen und so den darbenenden Soldaten zu essen geben mußte. Man kann sich denken, daß die tapferen Lieferanten gegen Masloff den Prozeß anstrengen wollten. Die Lieferanten führen manchmal den Proviant dorthin, wo er nicht benöthigt wird, während sie sich dort, wo man ihn brauchte, nicht sehen lassen. In Slatina hat das 9. Ulanen-Regiment mit der Intendantur gänzlich gebrochen und verpflegt sich selbständig. Die Intendantur zahlte früher 35 Kopeken für die Zufuhr, während das Regiment nur 9 Kopeken zahlt und mit der Einhaltung der Zufuhrstermine sehr zufrieden ist. General Gurlo, welcher alle Kniffe dieser verworfenen Bande kannte, verpflegte die ganze Zeit seine Truppen ohne Intendantur, und kein Soldat litt Entbehrungen.“

(Wanderlager Wanderversteigerungen. Besteuerung.) Im Großherzogthum Baden wird mit 1. Jänner 1878 folgendes Gesetz in Kraft treten: Personen, welche außer dem Meß- und Marktverkehr (d. h. außer der Meß- und Marktzeit) außerhalb ihres Wohnsitzes Verkaufsorte zum Absatz von Waaren halten oder Waarenversteigerungen entweder selbst oder durch Dritte vornehmen, haben an jedem Orte, an welchem sie solche Lokale

halten oder Versteigerungen vornehmen, für einen nicht über 7 Tage dauernden Geschäftsbetrieb die Hälfte, für einen Geschäftsbetrieb von mehr als 7 Tagen, aber nicht über ein Jahr, den vollen Betrag der nach den Bestimmungen des Gesetzes berechneten Jahressteuer zu entrichten. In gleicher Weise werden die Gemeindezuschläge erhoben.

(Eisenbahn. Pustertthaler Sitzüge.) Die Pustertthaler Sitzüge der Südbahn, welche seit 1. Juli die unmittelbare Verbindung von Wien über Graz, Marburg und Klagenfurt nach Bozen und Verona, sowie umgekehrt vermitteln und ohne Wagenwechsel verkehren, werden auch den Winter über beibehalten und wird auch fernerhin auf keiner anderen Strecke zwischen Wien und dem Pustertthal, sowie Südtirol, weder hinsichtlich der Kürze der Fahrdauer noch der Fahrpreise, eine günstigere Verbindung bestehen.

Marburger Berichte.

(Schuldbare Krida.) Joh. Huber, von 1868 bis 1874 Kaufmann zu Pettau, hatte sich in gewagte Kreditoperationen eingelassen, daß endlich den Aktiven — 157,538 fl. — Passiven im Betrage von 192,296 fl. gegenüberstanden und der Konkurs eröffnet werden mußte. Wegen schuldbarer Krida angeklagt, wurde Huber am 1. d. M. zu strengem Arrest auf die Dauer von drei Monaten verurtheilt.

(Unterstützung.) Dem dritten Beitrage der Beiträge für die Steiermärker, welche im Juli d. J. durch Hagel und Hochfluth geschädigt worden, entnehmen wir folgende Angaben:

	fl.	kr.
Sammlung des Stadtrathes Marburg	130	10
„ „ Stadtrathes Silli	40	—
„ der Stadtpfarre „	24	34
„ „ Bezirkshauptm. Silli	18	—
„ des Pfarramtes Maria-Rast	6	—
„ der Bezirkshauptmannschaft	14	4
Sammlung der Bezirkshauptmannschaft	8	96
Leibnitz	21	20
Sammlung der Bezirkshauptmannschaft	21	20
Zusammen	262	74

(Ausdehnung des Trunkenheitsgesetzes.) In der Sitzung des Sillier Gemeinderathes vom 12. d. M. erwähnte der Bürgermeister Herr Dr. Nedermann des Trunkenheits-Gesetzes für Galizien; er brachte zur Kenntniß, daß im verfloffenen Jahre vom Stadtrath vierundfünfzig Personen wegen besonders auffallender Trunkenheit bestraft worden und fragte, ob es nicht zweckmäßig wäre, dieses Trunkenheitsgesetz auch auf die Steiermark auszudehnen? Der Gemeinderath bejahte und wird sich an die Regierung und den Reichsrath wenden.

(Brandlegung.) In Altenwald, Gemeinde Oberau bei Windisch-Feistritz, hat der fünfjährige Sohn des Grundbesizers Andreas Polisk das Wirtschaftsgebäude desselben angezündet und dadurch einen Schaden von 300 fl. verursacht. Polisk war nicht versichert.

(Weinlese.) Nachdem schon vor acht Tagen die Weinlese in einzelnen Nieden begonnen, ist dieselbe nun überall in lebhaftem Gange. Der Simer neuen Weines kostet 6—8 fl.; Muskateller wird mit 16 fl. bezahlt.

(Menagerie.) Seit einigen Tagen wird auf dem hiesigen Sophienplatze die Menagerie des Herrn Endres zur Schau gestellt. Es befinden sich in derselben zwanzig Stück: Löwe und Löwin, 1 Hyäne, 2 Honigbären, 1 Landbär, 2 Strauße, 2 Adler, 1 Klapperschlange, 4 Affen. . . Durchwegs sehenswerthe Thiere, welche nächstens durch einige Exemplare vermehrt werden. Diese Menagerie zeichnet sich durch eine seltene Dressur aus und empfehlen wir dieselbe zu recht zahlreichem Besuch.

Theater.

(—g.) Samstag den 13. Oktober. „Javotte das neue Aschenbrödel.“ Romische Oper in 3 Abtheilungen von Emil Jonas. Das traurige Nachtwächterlied des Herrn Hammerl (Brod) war eben keine gute Einleitung zu der sonst gerne gesehenen und stellenweise recht melodischen Operette. Von unseren Gesangskräften verdienen Frau Parth-Jeska (Javotte) und Frl. Frits (Prinz) zunächst genannt zu werden; erstere sang die Briefarie im 2. Akt, die auch in musikalischer Beziehung einige wirkungsvolle Momente aufzuweisen hat, recht gut und lechtere wußte das Lied „Unter dem Schatten blühender Linden“ im 3. Akt zur Zufriedenheit zu Gehör zu bringen. Herr Pauser (Sir Plumpudding), dann die Herren Schiller (Tom) und Braun (Mit) waren nach Kräften bemüht die Lachmuskeln der Zuschauer in Thätigkeit zu erhalten, was ihnen auch in den meisten Fällen gelang und Beifall eintrug. Frl. Poischka (Isabella) und Frau Braun (Pamela) hatten ihre Partien auch befriedigend durchgeführt. Der Chor war matt und der ganzen Operette fehlte jener erfrischende Hauch, der im Stande gewesen wäre, größeren Beifall dem ziemlich gut besuchten Hause zu entlocken.

Sonntag den 14. Oktober. „Der Fluch des Galilei.“ Dramatisches Geschichtsbild von Arthur Müller. Das hier bereits seit früher bekannte Stück ist ideenreich und trotz der nicht besonders bewegten Handlung bei guter Inszenierung wirkungsvoll; den packendsten Eindruck bringt der vorletzte Akt hervor und der Dichter hätte entschieden besser gethan, mit demselben zu schließen, resp. in denselben einige Momente des letzten Aktes in geschickter und mehr gebrängter Weise zu verlegen, denn der im Stücke gegebene Schluß schwächt den bereits erzielten Effekt um so mehr ab, da die Selbstvergiftung Bruno's in keiner Weise genügend motivirt ist. Was die Darstellung betrifft, so verdienen namentlich Herr Kraft als Bruno und Herr Schöntag als Träger der Titelrolle ehrenvolle Erwähnung. Beide sind mit voller Seele und mit Verständniß in die Intentionen des Dichters eingegangen und wurden deshalb auch mit Recht vom Publikum mehrmals ausgezeichnet. Auch Hr. Pauser füllte seinen Platz gut aus, während hingegen Frl. Klaus sich etwas zu sehr um den Souffleur kümmern mußte, in einigen Szenen jedoch immerhin gut eingriff. Ueber die Uebrigen dürften nicht viel Worte zu verlieren sein, wenn es nicht etwa die Bemerkung ist, daß die Mehrzahl der Inquisitoren keineswegs durch ihre Mimik die Wirkung der Worte Galilei's und Bruno's abspiegelte. In solchen Fällen lassen freilich die meisten unserer Schauspieler viel, sehr viel zu wünschen übrig.

Letzte Post.

Eine Parteikonferenz der Alttschechen hat sich gegen die Bescheidung des Landtages erklärt.

In Serbien werden alle Beamten, welche zum Militärdienste bestimmt sind, auf ihre Kosten gerufen.

Osman Pascha hat dem Ersuchen des Großfürsten Michael um eine kurze Waffenruhe nicht entsprochen.

Der Angriff der Türken bei Groß-Jaghin wurde zurückgeschlagen.

In Frankreich sind 330 Republikaner und 191 Konservative gewählt worden; in zwölf Bezirken finden engere Wahlen statt.

Vom Büchertisch.

„Neue Illustrirte Zeitung“ Nr. 3. Illustrationen: Michael Munkacsy. — Die Kämpfe im Schipka-Passe. Nach der Skizze unseres Spezial-Artisten. — Der Dorfheld. Gemälde von M. Munkacsy. Auf Holz gezeichnet von E. Karger. — Die Rubensfeier in Antwerpen. Nach der Original-Skizze von G. Effenberger. — Agrippina. Gemälde von G. Wertheimer. — Der neue Zimmerherr, oder: Bestrafte

Neugier. Original-Zeichnung von G. Spizer in München. — Autogramm von Richard Wagner. — Texte: Versäumte Jugend. Von Julius Grohe. — Die Mars-Satelliten. — Michael Munkacsy. — Zur Rubensfeier. — Agrippina. — Der orientalische Krieg. Von Schweiger-Verschfeld. — Das goldene Kreuz. Novelle von F. Hell. — Die Hausfeinde Richard Wagners. Von B. R. Schembera. — Kleine Chronik. — Schach. — Rösselsprung. — Silberträtsel. — Korrespondenz-Kasten.

Die soeben erschienene Nummer 3 der illustrierten Familienblätter
„Die Heimat“

enthält:
 Landolin von Reutershofen. Roman von Berthold Auerbach. — Illustration: „Die fränke Uhr.“ Von Otto Pilz. Auf Holz gezeichnet von J. Weigl-Gärtner. — Die fränke Uhr. Gedicht von F. Groß. — Drei Kameraden. Novelle von Aglaja von Enderes. (Fortsetzung.) — Vom „Landsknecht.“ (Zur Erinnerung an Fürst Friedrich Schwarzenberg.) Von Walter Schwarz. — Bekannte von der Straße. Genrebild von Ludwig Anzengruber. III. Die Freundin. (Schluß.) — Illustrationen: Türkische Lager-typen; „Soitas“ (Studenten) als Freiwillige. „Reibel“ (Grächteter). — Groß-Piesenham. Charakterbilder aus dem oberösterreichischen Dorfleben. Von Franz Stelzhamer. (Aus dem Nachlasse.) (Fortsetzung.) — Türkische Lager-Typen. 1. „Verbrannte Seelen“ und „Geächtete.“ (Text.) — Aus aller Welt.

Course der Wiener Börse. 16. Oktober.

Einheitliche Staatsschuld	Creditaktien	205.25
in Noten	London	118.35
in Silber	Silber	104.10
Goldrente	Napoleon'd'or	9.49
1860er St.-Anl.-Loose	R. f. Münz-Dufaten	5.66
Banaktien	100 Reichsmark	58.50

Nr. 7942. (1207)

Kundmachung.

Der Voranschlag des Gemeindehaushaltes für das Jahr 1878 wird in meiner Amtskanzlei am Rathhause zur Einsicht der P. T. Herren Gemeindeglieder vom 14. bis 28. Oktober 1877 aufgelegt.

Was hiemit zur allgemeinen Kenntniß gebracht wird.

Marburg am 12. Oktober 1877.

Der Bürgermeister: Dr. M. Reiser.

Weinstube.

Neuer Muskateller
 Liter 40 kr. (1202)

1196 **Constantin Tandler**
 in Graz, Franzensplatz Nr. 1,
 empfiehlt bestens seine wohlaffortirte
Musikalien-Handlung
 und seine reichhaltige, 30.000 Nrn. umfassende
Musikalien-Liehanstalt.

Prospecte der Liehanstalt, sowie Kataloge der allgemein beliebte „Edition Peters“ werden gratis verabfolgt.

Preise billigt. — Bedienung prompt.

Casinogasse Nr. 10.

Ein möblirtes ebenerdiges, sonn- und gasseitiges Zimmer mit separatem Eingang und Haushorschlüssel ist zu vergeben. (1205)

Ein Logenanthel

ist zu vergeben. (1204)
 Auskunft im Comptoir d. Bl.

Ein Lehramts-Kandidat
 wünscht Kindern aus den 4 unteren Klassen der Volksschule Unterricht zu erteilen. (1209)
 Auskunft im Comptoir d. Bl.



Auf dem
Sofienplaz
 in
Marburg.
Große
Menagerie.

Dieselbe enthält eine große Anzahl von Raubthieren, lauter Prachtexemplare, Vögel vom Strauß herab bis zu Papageien, auch Affen und Schlangen. Fütterung und Dressur Nachmittags 3 Uhr und Abends 5 Uhr. Der Central-Räfig bei Löwen, Tigern, Leoparden und Hyänen wird von Herren u. Damen bestiegen. Affen und Vögel werden in der Menagerie verkauft u. angekauft. Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein (1195)
 Der Besitzer: **J. Entress.**

Im Gasthause zur Mehlgrube
 ist sehr süßer neuer Wein
Sauritsoher (1208)
 der Liter zu 32 kr. im Ausschank.

Neuer süßer Wein
 der Liter 24 kr. (1194)
Neuer sehr süßer Muskateller
 der Liter 40 kr. bei
Eduard Leyrer, Kärntnerstraße.

Die von den ersten Medizinal-Kollegien Deutschlands gepriesene und von der k. k. Statthalterei in Ungarn wegen ihrer ausgezeichneten Verwendbarkeit concessionierte

Gichtleinwand
 gegen Gicht, Rheumatismus (Gliederreissen, Fegenschuß), Rothlauf, jede Art Krampf in Händen, Füßen und besonders Krampfadern, geschwollene Glieder, Verrenkungen und Seitenstechen mit sicherem Erfolge als erstes schnell und sicher heilendes Mittel anzuwenden. (1188)

In Packeten mit Gebrauchsanweisung à fl. 1.05 — doppelt starke für erschwerte Leiden à fl. 2.10 ö. W.
 Der berühmte Arzt Dr. Huselund sagt in seinen mediz. Werken: Es gibt zwei Uebel, gegen welche die Arzneikunde verächtlich kräftige Heilmittel gesucht zu haben scheint; dies sind die Kopfgicht und das „Podagra“; dieses Mittel ist durch Anwendung obiger Gichtleinwand gefunden.

Pariser Universal-Pflaster
 gegen jede mögliche Art Wunden, Eiterungen und Geschwüre, Frostbeulen (Gefedre) und Fühneraugen. Ein Diegel sammt Gebrauchsanweisung kostet 35 Nkr.
 Es zu haben:
 Marburg, Herrn König's Apotheke zur Marienhilf
 Grazer Vorstadt;
 Graz, Herrn Purgleitner's Apotheke zum Hirschen.

Grabmonumente &c.
 zu haben in (1030)
Murnig's Steinmetzgeschäft
 Eck der Kaiserstraße, Marburg.

Eine Wohnung
 ist sogleich zu beziehen. (1201)
 Anzufragen: Restauration am Kärntnerbahnhof.

Grösste Auswahl
 aller Arten
 Salon-, Land-, Wasser- & Theater
Feuerwerks-Gegenstände
 Illuminations-Papier-Laternen
 verkauft
Joh. Schwann

Grabmonumente
 und **Grabplatten**
 aus Bacherer Marmor empfiehlt in reichster Auswahl
Ludwig Baltzer
 Baumeister (Fabriksstrasse
 vormals Stiehl. (1182)



Grablaternen

und **Blumenvasen**,
 in elegantester Fagon und großer Auswahl, mit schöner Lackirung von verschiedenen Farben, sowie auch sehr schönen Glasern, sind billig zu verkaufen bei

Otto Schulze,
 Kärntnerstraße, Hartmann'sches Haus

Auch werden selbe gegen billige Vergütung ausgeliehen

Photograph (512)
Heinrich Krappok
 in Marburg, Stiehl's Gartensalon
 empfiehlt seine
 photographischen Arbeiten.

Fässer
 weingrün, 5- und 10-eimrige
 zu haben in **Schraml's Kellerei,**
 Zegetthoffstraße 47. (967)

Dampf- u. Wannenbad
 in der Kärntner-Vorstadt
 täglich von 7 Uhr Früh bis 7 Uhr Abends.
 106) **Alot Schmiderer.**

Ein Lehrling,
 er deutschen und slavischen Sprache mächtig, wird für eine Gemischtwaarenhandlung bis Ende Oktober aufgenommen. (1193)

Sehr einträgliche Lederer-Realität in Obersteiermark
 ist zu verkaufen. (900)
 Näheres im Comptoir des Blattes.

M. Hotherr, (1206)
 Landwirtschafts-Maschinen-Fabrik,
 Wien X. Bez. Erlachgasse 26.
 empfiehlt seine **neuverbesserte**
Patent-Houppresse
 für Handbetrieb
 mit einer zehnstündigen Leistungsfähigkeit von 70 Ballen, wovon 120 Ballen eine volle Wagonladung (204 Centner) bilden.
 Ausführliche Mittheilungen zc. werden gerne erteilt.